

## Johannes 4,5-14

### 3. Sonntag nach Epiphania 2025

#### St. Stephan in Würzburg

---

Liebe Gemeinde,  
das kennen Sie vermutlich auch,  
dass wir aneinander vorbeireden.  
Aus einer spontanen Bemerkung:  
„Also heute siehst du aber gut aus!“  
hört so manche Gelobte sofort mit:  
„Ich sehe offenbar nicht immer gut aus!“  
Das kann noch harmlos enden.  
Aber was ist, wenn z.B. die Zeitschrift Charlie Hebdo mit dem weinenden Propheten Mohammed auf der Titelseite sagen will:  
Wir glauben, dass der islamische Prophet auch über die Terroropfer weint,  
und solche Gewalt ablehnt,  
aber die Mehrzahl der muslimischen Gläubigen nur eine Beleidigung ihres Propheten darin sieht?  
Und dann setzt unendlich brennender Terror ein.

Um ein Missverstehen mit ganz anderen Folgen geht es in der Begegnung zwischen Jesus und einer Samariterin,  
wir haben es als Evangelium gehört:  
Aus einer völlig alltäglichen Situation,  
das Wassers schöpfen an einem Brunnen,  
macht Jesus ein Feuerwerk von Grenzüberschreitungen!  
Da bittet der durstige Judäer Jesus erstens eine fremde Frau  
und zweitens eine Samariterin:  
**„Gib mir zu trinken!“**  
Und prompt kommt die Reaktion:  
„Wie kannst du als Jude mich um Wasser bitten?  
Weißt du nicht: ein Jude nimmt nicht Wasser aus samaritischer Hand?!  
Und ein Samariter reicht keinem Juden Wasser?!“  
Das wusste Jesus natürlich sehr wohl.  
Im Lukasevangelium wird berichtet (Lk 9,52f),

wie die Samaritaner Jesus ein Nachtquartier verweigerten.  
Zu seiner Zeit waren die Beziehungen zwischen diesen beiden Volksgruppen sehr gespannt.  
Die Samaritaner galten als ein jüdisch-heidnisch vermisches Volk,  
an dem man sich verunreinigen konnte.  
Was diese natürlich empörte.  
Und so ging man sich völlig aus dem Weg.  
Umso überraschender die Bitte Jesu:  
**„Gib mir zu trinken!“**  
Das heißt nicht nur:  
Es macht mir nichts aus, dein Trinkgefäß zu benutzen  
und mich damit kultisch zu verunreinigen.  
Es bedeutet für orientalische Ohren auch:  
**Ich stelle mich auf eine Stufe mit dir.**  
Ich sehe mich nicht als etwas Besseres an als Du.  
Die Frau ist so verwirrt,  
dass sie erst einmal empört ablehnt:  
Wie kannst du so etwas bitten!

Die Antwort Jesu führt gleich zur nächsten Irritation:  
**„Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht  
und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken,  
dann hättest du ihn gebeten:  
Ja, gib du mir zu trinken!  
Und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben!“**  
Aber worin besteht die Gabe Gottes?  
In eben dieser Grenzüberschreitung,  
die hier durch Jesus geschieht.  
Nicht mehr diese ewigen Gräben aufreißen müssen zwischen uns,  
dieses Mauernbauen zwischen uns,  
dieses gottlose Nachplappern dummer Feindbilder,  
an denen wir zu ersticken drohen,  
nicht mehr einander aus dem Weg gehen....

Jesus sagt der Frau:

**Dass ich so vor dir stehe und deine Gemeinschaft suche,  
das ist Gottes Gabe an Dich:**

Weg mit den Feindbildern,  
weg mit den Minderwertigkeitsgefühlen,  
weg mit deiner Abwertung als Frau oder als Mann,  
weg mit den Altlasten deiner Geschichte,  
weg mit dem ewigen Vergleichen.  
Dir gehört die gleiche Liebe Gottes wie den besten der Söhne Israels!

Aber noch missversteht die Samariterin Jesus.  
Wie willst denn du mir Wasser geben,  
frisches, lebendiges Quellwasser aus diesem Brunnen?  
Womit denn?  
Und Jesus bleibt sorgsam in der Bildsprache und antwortet:  
Wer von meinem Wasser trinkt,  
wer aus der Quelle trinkt, die Gott ist,  
wird selbst zur Quelle,  
wird selbst einer und eine,  
die Grenzen überschreitet und Mauern einwirft.  
Gottes Grenzüberschreitung, das ist Lebenswasser!  
Grenzen aufbauen zwischen uns,  
abschieben, ausgrenzen,  
das ist verdursten in den menschlichen Wüsten,  
die dann entstehen.  
Es sind menschliche Wüsten,  
von denen uns die Schlagzeilen täglich berichten.

Noch immer aber argumentiert die Samaritanerin auf der materiellen Ebene:

Ja, gib mir solches Wasser,  
das in mir zur Quelle wird,  
das mir jeden Durst nimmt,  
dass ich nicht mehr hierherkommen muss in der Mittagshitze.

Und doch hat sich bei ihr schon etwas Entscheidendes verändert:

Auch sie kann nun zu Jesus sagen:

**„Gib du mir zu trinken“.**

Sie scheut die menschliche Gemeinschaft mit ihm nicht mehr.  
Sie ist neugierig,  
was dieser Jesus anzubieten hat.

Und da kommt die kalte Dusche:  
Jesus sagt zur Samaritanerin,  
die ihr Herz gerade so leicht geöffnet hat:

**„Geh und ruf deinen Mann!“**

Was soll dieser Satz.

Die Frau bittet um das Wasser, das Jesus anbietet und Jesus?

Er konfrontiert sie mit ihrem eigenen Leben:

„Ich habe keinen Mann.“, ist ihre Antwort.

Und Jesus bestätigt das

und öffnet ihr zugleich den Blick auf die ganze Wahrheit:

Fünf Männer hatte sie bereits,

aber sich immer wieder von ihnen getrennt.

Und mit dem jetzigen Freund ist sie keine wirkliche Bindung eingegangen.

Sie ist immer noch auf der Suche.

In ihr lebt eine unerfüllte Liebe,

ein Nicht-satt-werden und das blockiert ihr Leben.

Jesus sagt zu ihr: **Geh und hole das Ungestillte in dir.**

Dieses Ungestillte braucht seine Wahrnehmung.

Gott ist keine Pille, die zu schlucken ist

und danach sind alle Probleme gelöst.

Aber Gott führt uns zu unserer Wahrheit.

Mutet uns unsere Wahrheiten zu,

sonst kann dieses Ungestillte in uns nicht gestillt werden mit lebendigem

Wasser,

mit dem Wasser, das Gott selbst ist.

**„Wo und wie also ist Gott anzubeten?“**, fragt sie nun Jesus.

Und jetzt, jetzt endlich sind beide angekommen auf einer Ebene:

Jesus und die samaritanische Frau,

Jesus im theologischen Gespräch mit einer Frau,  
obwohl doch Frauen dafür gar nicht geschaffen waren,  
wie man weithin glaubte,  
und manche bis heute glauben – in allen Religionen.  
Beide sind zusammengekommen auf einer Ebene,  
und die Samaritanerin erfährt,  
dass der Ewige nur dort wirklich angebetet wird,  
wo wir an der Wahrheit nicht vorbeigehen,  
wo wir die Wahrheit nicht verdrängen oder überspielen.  
Wo wir unseren Geist nicht verbergen und verschließen vor Gott –  
aus Scham oder Ignoranz oder Verblendung.  
Denn er kann nur angebetet werden im Geist und in der Wahrheit.  
In diese innere Öffnung hinein führt Jesus die Samaritanerin  
und führt er uns,  
in diese Entgrenzung auch in mir.  
Das ist das Wasser des Lebens,  
das uns mit dem Ewigen verbindet und uns selbst zur Quelle macht.  
Zur Quelle für heilvolle Grenzüberschreitungen in uns und um uns.

Der große Theologe Jürgen Moltmann,  
der eine weltweit rezipierte >Theologie der Hoffnung< geschrieben hat,  
der bündelte seine Erkenntnisse in dem Satz:  
**„Lasst uns keine Grenze mehr achten,  
sondern nur noch den, der die Grenzen öffnet.“**

In dieser Spur lasst uns in dieser gesellschaftlich angespannten Zeit zu  
gehen versuchen.  
Und dabei auch nie die Blockaden und Grenzziehungen in uns selbst  
vergessen.  
**„Gott, gib mir zu trinken“** –  
könnte vielleicht auch unsere Bitte sein  
und das **„Geh und hole das Ungestillte in dir“**  
könnte eine bleibende Ermutigung sei,  
damit wir die göttliche Wirklichkeit nie verwechseln mit religiösen  
Erstarrungen.

Liebe Freundinnen und Freunde,  
wir Schwestern feiern in diesem Jahr 75 Jahre Community Casteller Ring.  
Da war ein Wurzelsatz unserer Gründerin Mater Christel Felizitas Schmidt  
wichtig:

**„Dass wir nur nicht eng werden.  
Dass wir die Weite in Herzen und Gedanken behalten,  
die uns Menschen als Töchter und Söhne Gottes zukommt.  
Dass wir uns ohne Vorbehalt ergreifen lassen von der brennenden Liebe  
Gottes.“**

Ja, Gott, gib mir zu trinken,  
damit ich dich anzubeten vermag im Geist und in der Wahrheit  
und im Überschreiten von Grenzen.  
Amen.

Und der Friede Gottes....